

# **„Als die Bundestafeln zerschmettert wurden, flogen die Buchstaben empor“**

## **Die neu entdeckten Talmud-Fragmente in Kassel**

*Andreas Lehnardt, Mainz\**

In einem der hier erstmals der Öffentlichkeit präsentierten, in der Murhardschen Bibliothek in Kassel vor kurzem entdeckten Talmud-Fragmente<sup>1</sup> tradiert die schöne Aggada, d. h. eine auf der Bibel basierende freie Nacherzählung, dass, als Gott die ersten Mose am Berg Sinai gegebenen Tafeln aus Enttäuschung über die Sünden des Volkes zerbrach, die auf ihnen eingravierten Buchstaben empor flogen - und hierdurch erhalten blieben, um auf neue Tafeln erneut niedergeschrieben zu werden. Auch die geborgenen Kasseler Talmud-Fragmente enthalten keine wirklich neuen Texte, sind gewissermaßen also empor geflogene Buchstaben, die bekannte Talmud-Abschnitte wiedergeben. Dennoch ist der Fund in Kassel von ganz besonderer Bedeutung für die Erforschung des jüdischen Erbes und die Institution, in der die Entdeckung gemacht wurde.

Es ist mir daher eine besondere Ehre, diese Neufunde in der Geburtsstadt Franz Rosenzweigs (1886-1929) vorstellen zu dürfen.<sup>2</sup> Rosenzweig, den alles lebendig Jüdische anging, hat sich Zeit seines Lebens für die „wissenschaftliche Mythologie“<sup>3</sup> der rabbinischen Literatur, insbesondere für den Talmud interessiert - auch wenn er lange gesucht hat, beinahe

---

\* Überarbeitete und um Anmerkungen ergänzte Fassung meines Vortrags anlässlich der öffentlichen Präsentation der Kasseler Talmudfragmente im Eulen-Saal der Universitätsbibliothek Kassel, 15. November 2007. Für die Einladung und Unterstützung bei der Edition der Fragmente danke ich Dr. Axel Halle und Dr. Konrad Wiedemann. Frau Susanne Buchholz danke ich für Einblicke in die Restaurationsprotokolle und weitere Hinweise zur Provenienz der Trägerbände der Fragmente. Frau Margaretha Boockmann M. A. hat das erste Fragment identifiziert. Der Firma Technoform danke ich für die Finanzierung der Restaurierung.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu nun ANDREAS LEHNARDT, *Die Kasseler Talmudfragmente*, Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 9, Kassel 2004.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu *Juden in Kassel 1808-1933. Eine Dokumentation anlässlich des 100. Geburtstages von Franz Rosenzweig*, Ausstellung des Kulturamtes der Stadt Kassel 23. November 1986-31. Januar 1987, Kassel 1986.

<sup>3</sup> Diese Formulierung findet sich in der programmatischen Schrift von FRANZ ROSENZWEIG, *Zeit ists . . .* (Ps 119,126). *Gedanken über das jüdische Bildungsproblem des Augenblicks*. An Hermann Cohen, Berlin <sup>2</sup>1918, S. 15.

zum Christentum konvertiert wäre und vor allem durch ein philosophisches Werk, den „Stern der Erlösung“, berühmt wurde.<sup>4</sup>



Der Talmud, das literarische Hauptwerk der jüdischen Tradition, bildet gewissermaßen die geistige Nationalbibliothek des Judentums, auf die auch Rosenzweig ständig Bezug genommen hat. Talmud, der Begriff bedeutet so viel wie „Lehre“ oder auch „Studium“, ist die ständig wiederkehrende Gedankenbewegung, die im Judentum eine so lange Tradition hat und geradezu als ein Charakteristikum jüdischer Kultur verstanden werden kann. Trotz seiner Bedeutung für Juden bis in unsere Tage steht die Überlieferung dieses literarischen Werkes allerdings noch immer auf relativ unsicherem Grund. In dem erwähnten

talmudischen Bild gesprochen: Die Buchstaben dieser Tafeln schwirren immer noch umher, und dies umso mehr nach der großen Katastrophe für das Judentum, die in Deutschland ihren Ausgang nahm und deren Folgen auch in Kassel noch deutlich zu erkennen sind. Auch deswegen liegt mir die Präsentation der nun gemachten Fragmentenfunde besonders am Herzen.

## Einführung

Ich möchte zunächst, bevor ich auf die Kasseler Funde eingehe, mit ein paar allgemeinen Bemerkungen zur Bedeutung von Schrift im Judentum beginnen: Die jüdische Schriftkultur gehört zu den ältesten der Welt und viele damit verbundene Besonderheiten werden bis heute beachtet.<sup>5</sup> So ist es bis in die Gegenwart üblich, religiöse Texte auf „koshere“, d.h. taugliche, den besonderen Reinheitsvorstellungen der jüdischen Tradition entsprechende Pergamente niederzuschreiben, um sie auf diese Weise für den rituellen Gebrauch zu heiligen. Die Regeln

<sup>4</sup> Vgl. FRANZ ROSENZWEIG, Der Stern der Erlösung, mit einer Einführung von Reinhold Mayer und einer Gedenkrede von Gershom Scholem, Frankfurt am Main 1988.

<sup>5</sup> Vgl. ADA YARDENI, The Book of Hebrew Script. History, Paleography, Script Styles, Calligraphy & Design, Jerusalem 2002.

für die Niederschrift religiöser Texte werden bereits im Talmud erläutert, sind aber bis in die Neuzeit ständig aufs Neue erläutert und ergänzt worden. Der Bewahrung und die Pflege von Manuskripten und der handschriftlichen Schreibkultur insgesamt gehören daher schon seit der Antike zu den besonderen Anliegen jüdischer Kultur. Im Mittelpunkt steht dabei die getreue Überlieferung vor allem des Pentateuch, der fünf Bücher Mose, aber auch der *Tefillin* (Gebetsriemen) und der *Mezuzot* (Türpfostenkapseln) sowie anderer Traditionsschriften wie vor allem des Talmud. Die Regeln, die für die Anfertigung einer Tora-Rolle entwickelt worden waren, wurden später - mit je regionalen Unterschieden - auf die Niederschrift anderer religiöser Schriftstücke übertragen. Hebräische Handschriften wurden so zu heiligen Gegenständen, die mit besonderer Erfurcht und Hochachtung behandelt wurden.

Der zunächst wohl vor allem mündlich, dann auch schriftlich tradierte Talmud, d.h. die sich seit der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 nach der allgemeinen Zeitrechnung entwickelnde „jüdische Nationalbibliothek“, wurde nach ähnlichen Regeln niedergeschrieben wie die älteren Werke der jüdischen Tradition. Die Feindschaft gegen den Talmud aber, die so alt ist wie der Talmud selbst, wirkte sich auf seine Überlieferung besonders in christlichen Ländern sehr negativ aus, und sie brachte es mit sich, dass in Westeuropa oder Ashkenaz, wie es hebräisch bezeichnet wird, nur wenige Handschriften dieses alten Werkes erhalten sind.

Vom Babylonischen Talmud ist überhaupt nur eine einzige fast vollständige Handschrift erhalten, die berühmte Handschrift 95 in der Staatsbibliothek in München, die in Frankreich im 14. Jh. angefertigt worden ist.<sup>6</sup> Der gesamte Bestand von Talmud-Handschriften in den Bibliotheken und Archiven der Welt besteht sonst nur aus Manuskripten und Fragmenten zu Einzeltraktaten, die für keinen Traktat die Zahl Zehn erreicht. Für viele Traktate finden sich nur zwei oder drei handschriftliche Belege aus dem Mittelalter. Allein deswegen ist jeder Fund eines weiteren Textzeugen, wie der nun in Kassel gemachte, ein kleines Wunder. Für die in den Kasseler Fragmenten belegten Traktate finden sich überhaupt noch zehn weitere, zum Teil nur fragmentarische Belege.

Mit den nun freigelegten Talmud-Handschriftenfragmenten erhält die Stadt Kassel ein beachtenswertes Glied in jener alten Überlieferungskette des rabbinischen Judentums, die nach traditioneller Lehre „von Mose am Sinai empfangen“ und die „von Mose an Josua und von ihm an die Ältesten“ usw. weitergegeben wurde.<sup>7</sup> Kassel wird gleichsam zum Sinai, an dem nach jüdischer Überlieferung dem Volk Israel auch die Mündliche Tora übergeben wurde. Die Mündliche Lehre, die dann im Talmud gesammelt wurde und die dann genauso

---

<sup>6</sup> Mittlerweile ist diese Handschrift online als Faksimile einsehbar unter: <http://mdz1.bib-bvb.de/~talmud/> (Zugriff: 02.01.2008).

<sup>7</sup> Vgl. Sprüche der Väter 1,1ff.

wichtig wie die Schriftliche Tora, die fünf Bücher Mose, ja gelegentlich sogar wichtiger wurde. Eine prominente rabbinische Legende im Talmud (bMenachot 29b)<sup>8</sup> berichtet davon, dass Mose einmal in das Lehrhaus des Rabbi Aqiva herabstieg, jedoch nicht mehr verstand, was dort aus der einst von ihm übermittelten biblischen Lehre gemacht wurde, dass also seine Kinder ihn gewissermaßen besiegt hatten. Diese Erzählung vergegenwärtigt sehr anschaulich, dass die rabbinische Tradition als ein offenes hermeneutisches Prinzip verstanden werden kann und dass sich die talmudische Lehre weiterentwickelte und bis heute ständiger Auslegung und Diskussion bedarf. Auch daher sind neue Textfunde, wie die nun in Kassel gemachten, mit ihren divergierenden Lesarten von so immenser Bedeutung, können sie doch zu einer Belebung des Studiums und neuem Verständnis der alten Lehren beitragen.

## **Der Talmud**

Die Entwicklung des Talmud, dem bis heute grundlegenden Werk jüdischer Religion und Kultur, lässt sich bis in die Zeit kurz nach dem Erlöschen der staatlichen Selbstständigkeit Israels verfolgen. Nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer im Jahre 70 nach der allgemeinen Zeitrechnung begann sich das Judentum aus der pharisäischen Bewegung heraus unter Einbeziehung verschiedener anderer Strömungen und Gruppen im Judentum neu zu formieren. Dieser sich über mehrere Jahrhunderte erstreckende Wandlungs- und Umformungsprozess nahm seinen literarischen Ausgang in der Mischna, einer in sechs Ordnungen überlieferten Sammlung von Geboten und Erzählungen, die den Grundstock für den sich ab dem 4. Jahrhundert entwickelnden Talmud bildete.<sup>9</sup>

Diese Sammlung sollte die so genannte Mündliche Tora bewahren, die neben der Schriftlichen Tora, den fünf Büchern Mose, dem Pentateuch, die zweite Säule der Offenbarung darstellt. Die Lehre von den beiden Mose am Sinai offenbarten *Torot* bildet eines der zentralen Theologumena des rabbinischen Judentums. Die Mündliche Tora wurde im Laufe der Zeit so hoch geschätzt, dass ihr sogar höhere Offenbarungsqualität beigemessen wurde als der Schriftlichen. Es entstand so auch vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu etwa PIERRE LENHARDT / PETER VON DER OSTEN-SACKEN, Rabbi Akiva. Texte und Interpretationen zum rabbinischen Judentum und Neuen Testament, ANTZ 1, Berlin 1987, S. 318-325.

<sup>9</sup> Zum Charakter und Aufbau des Talmud vgl. einleitend GÜNTER STEMBERGER, Der Talmud. Einführung, Texte, Erläuterungen. München <sup>2</sup>1987; MICHAEL KRUPP, Der Talmud. Eine Einführung in die Grundschrift des Judentums mit ausgewählten Texten, Gütersloh <sup>2</sup>1999; HANS-JÜRGEN BECKER, Art. Talmud, in: Theologische Realenzyklopädie 32 (2001), S. 626-636.

mit der Umwelt eine Art Dogma der Mündlichen Tora, deren Kernstück der Talmud, die Lehre schlechthin, bildete.<sup>10</sup>

Der Talmud stellt den Abschluss (aramäisch: Gemara) der in der Mischna dann auch schriftlich gesammelten Mündlichen Tora dar. Er entwickelte sich allerdings nicht nur in einer Fassung, vielmehr entstanden zunächst die kürzere palästinische und später die längere babylonische Version, was vor allem mit den unterschiedlichen Entstehungskontexten zusammenhing, in denen sich Juden dem Studium der Mündlichen Tora widmen konnten. Der Palästinische oder Jerusalemer Talmud (*Yerushalmi*) ist in den rabbinischen Zentren Palästinas, vor allem in Caesarea, Sepphoris und Tiberias, im frühen 5. Jahrhundert entstanden. Dieses Sammelwerk, das noch unter stärkerem hellenistischem Einfluss entstanden ist, wurde dann aber aus nicht mehr genau rekonstruierbaren Gründen durch den viel umfangreicheren Babylonischen Talmud (*Bavli*) abgelöst. Er bildete ab dem 8. Jahrhundert nach der Zeitrechnung das Rückgrat des rabbinischen Judentums in der gesamten Diaspora.

Der *Bavli* entwickelte sich ab dem 6./7. Jahrhundert in den rabbinischen Akademien (*Yeshivot*) von Sura, Pumbedita und Nehardea im Gebiet des heutigen Irak.<sup>11</sup> In ihm wurden die Kommentare und Erläuterungen zu sämtlichen Traktaten der Mischna gesammelt, außer zu jenen Traktaten, die sich ausschließlich mit landwirtschaftlichen Fragen im Lande Israel befassen. Der Text dieses sich bereits unter islamischer Herrschaft etablierenden Opus zeichnet sich gegenüber dem älteren Jerusalemer Talmud durch viele redaktionelle Eingriffe in die ältere Überlieferung aus und ist daher insgesamt wesentlich logischer strukturiert und religionsgesetzlich eindeutiger als sein palästinischer Vorgänger. Die babylonischen Redaktoren, die wegen ihrer meist anonym überlieferten Dikta und Kommentare schlicht „stamma'im“ (anonyme Redaktoren) genannt werden, haben dann das Aussehen und den Umfang der einzelnen Traktate entscheidend geprägt und ihnen jenen Charakter verliehen, der ihn zum Hauptwerk des rabbinischen Judentums werden ließ. Später wurde die Gesamtedition des Werkes von den so genannten Saboräern weiter ausgestaltet. Sie schufen aus dem lose verbundenen Material ein planvolles und durchdachtes Buch.<sup>12</sup>

Im Laufe von Jahrhunderten entstand so ein umfassender, multivalenter, dialektischer Kommentar zur Mündlichen Tora, d.h. im Kern zur Mischna, in dem zahlreiche zentrale

---

<sup>10</sup> Grundlegend für das Verständnis des Konzeptes ist PETER SCHÄFER, Das „Dogma“ von der mündlichen Tora, in: DERS., Studien zur Geschichte und Theologie des rabbinischen Judentums, AGAJU 15, Leiden 1978, S. 151-197.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu GÜNTER STEMBERGER, Einleitung in Talmud und Midrasch, München 81992.

<sup>12</sup> Hierzu vgl. die Beiträge in JEFFREY L. RUBENSTEIN (Hg.), Creation and Composition. The Contribution of the Bavli Redactors (Stammaim) to the Aggada, TSAJ 114, Tübingen 2005.

Gebiete des jüdischen Lebens geregelt werden und der eine gesamte Kultur prägte. Er enthält neben gesetzlichen Passagen, in denen zivil- und strafrechtliche Fragen diskutiert werden, auch zahlreiche Erzählungen und Bibelexegesen. Die dialogische Struktur des Talmud, in der auch Minderheitenmeinungen tradiert wurden, ermöglichte es, ihn zur Basis eines nach der Tempelzerstörung und dem Verlust der staatlichen Selbstständigkeit verstreuten Judentums werden zu lassen. In der Zerstreung allerdings mussten sich Juden immer wieder auch an den lokalen Gegebenheiten orientieren, ohne dabei auf zu enge Grenzen durch eine religiös motivierte Gesetzgebung Rücksicht nehmen zu können. Trotz aller Verbindlichkeit, die dem Talmud nach und nach zuerkannt wurde, blieb er daher lange nur eine Art Richtschnur, während dem lokalen Brauch, der in einer Gemeinde geübt wurde, oftmals noch verbindlichere Bedeutung zukam. Zwar entwickelte der Talmud als Leitfaden für das Selbstverständnis und die Lebensweise von Juden eine unangefochtene Autorität, doch wie in den einzelnen Gemeinden jüdisches Leben praktiziert wurde, wird lange Zeit nicht nur dem Talmud entsprochen haben. Der Talmud war neben aller Verbindlichkeit, die ihm in späteren Jahrhunderten zuerkannt wurde, zunächst ein Studienbuch, das der Erbauung und Verstandesbildung, nicht aber ausschließlich der buchstäblichen Umsetzung von biblischen Vorschriften in das tägliche Leben diente. Auch die Kasseler Fragmente spiegeln diesen Entstehungsprozess mit ihren unterschiedlichen Lesarten wider. Sie enthalten Abschnitte aus dem bis heute verbindlichen Text der Mündlichen Tora.

### **Kommentare zum Babylonischen Talmud**

Aufgrund seines Aufbaus als einem diskursiven Werk, in dem auch die Minderheitenmeinung respektiert und mittradiert wird, entwickelten sich bereits seit dem frühen Mittelalter eigene Kommentare und sogar Lexika zum Talmud.<sup>13</sup> Darüber hinaus entstanden in nach-talmudischer, gaonäischer Zeit auch neue auf den Talmud bezogene Literaturgattungen, vor allem Responsen, die auf offene bzw. ungeklärte Fragen des Verständnisses der Traditionen und der jüdischen Lebenspraxis Bezug nehmen. Kodizes wie die *Halakhot Pesuqot* und *Halakhot Gedolot*, in denen auf dem Talmud fußende Rechtsentscheidungen festgehalten wurden, erweiterten dann die auf den Talmud als autoritative Schriftensammlung bereits

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu ISRAEL M. TA-SHEMA, *Talmudic Commentary in Europe and North Africa. Literary History, Part I: 1000-1200, 2. verbesserte Auflage, Jerusalem 2000 (hebr.); Part II: 1200-1400, Jerusalem 2000 (hebr.)*.

Bezug nehmende Bibliothek jüdischer Gelehrsamkeit.<sup>14</sup> Später bildeten diese Bücher die Vorlagen für die umfassenden Rechtskodizes wie die *Hilkhot Alfasiyot* des Yitzhaq ben Ya'aqov Alfasi (1013-1103) oder die *Arba'a Turim* des Ya'aqov bar Asher (1270?-1340). Die *Hilkhot Alfasi* wurden im Laufe des Mittelalters sogar oft anstelle des Talmud studiert, da Talmud-Exemplare, auch wegen der christlichen Zensurmaßnahmen, schwer zu erreichen waren.

Der erste umfassende Kommentar zum Bavli wurde von Hanan'el ben Hushi'el aus Kairouwan in Nordafrika (ca. 990-1050) verfasst. Er stellte die ältere gaonäische Talmud-Exegese zusammen und prägte die sefardisch-orientalische Auslegungstradition bis in die Gegenwart. Ab dem 11. Jahrhundert entwickelte sich auch in Mainz am Rhein ein bedeutendes Zentrum des Talmud-Studiums. Mit Gershom ben Yehuda (gest. 1028 oder 1040), genannt „Leuchte des Exils“, wurde in Mainz die ashkenazische Talmud-Exegese begründet. Ihm folgten zahlreiche Schüler, darunter der berühmteste Talmud-Kommentator des Mittelalters, Shlomo ben Yitzhaqi, genannt Rashi (1040/41-1105) aus Troyes in der Champagne.<sup>15</sup>

Der Kommentar Rashis markiert eine wichtige Traditionsbrücke zwischen dem rationaler orientierten westeuropäischen Judentum und dem babylonisch-orientalischen Judentum, welches sich stärker den Lehren der Gaonim verpflichtet fühlte. Der umfassend gebildete Rashi war der erste westeuropäische Gelehrte, dem es gelang, den gesamten Talmud zu kommentieren und d.h. wohl auch, ein vollständiges Exemplar bzw. eine Handschrift dieses Werkes zu erhalten. Durch seine am wörtlichen Sinn orientierte Auslegung des Talmud schuf er das bis heute gebräuchlichste Hilfsmittel für das Verständnis der mündlichen Tradition. Das Studium des Talmud erfolgt stets in Verbindung mit Rashis Kommentaren. Aus seiner Schule gingen freilich weitere Kommentare hervor, die sich bis heute zusammen mit dem Rashi-Kommentar in sämtlichen klassischen Talmud-Drucken finden. Diese Zusatzerläuterungen kennt man unter der Sammelbezeichnung *Tosafot*, „Zusätze“, nämlich zum Kommentar Rashis.<sup>16</sup> Viele Schriften dieser Tosafisten sind uns nur noch durch kleine Handschriftenreste, zum Teil auch aus Einbandfragmenten bekannt. In den nun in Kassel geborgenen Fragmenten finden sich bemerkenswerterweise weder diese zusätzlichen Erklärungen noch andere ältere Kommentare. Bereits dieser Befund gibt einen ersten Hinweis

---

<sup>14</sup> Vgl. zur Entwicklung der jüdischen Literaturen in der gaonäischen Zeit grundlegend: ROBERT BRODY, *The Geonim of Babylonia and the Shaping of Medieval Culture*, New Haven, London 1998.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu insgesamt RONEN REICHMAN, Über die Situation des Talmudstudiums zur Zeit Raschis, in: DANIEL KROCHMALNIK / HANNA LISS / RONEN REICHMAN (Hg.), *Raschi und sein Erbe. Internationale Tagung der Hochschule für Jüdische Studien mit der Stadt Worms, Heidelberg 2007*, S. 35-46, bes. S. 38.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu das Standardwerk VON EPHRAIM E. URBACH, *The Tosaphists: Their History, Writings and Methods*, 2 Bde., 5. erweiterte Auflage, Jerusalem 1986 (hebr.).

auf ihr relativ hohes Alter und ihre Provenienz. Bei kürzlich in Radolfzell aufgefundenen Talmud-Fragmenten verhält es sich anders; sie enthalten (noch) keine Marginalkommentare.<sup>17</sup>

## **Die Verfolgung des Talmud**

Der Talmud gehört wohl zu jenen Büchern der Weltliteratur, die am häufigsten missverstanden, diffamiert und daher oft regelrecht verfolgt wurden.<sup>18</sup> Auf den Vorwurf eines zum Christentum konvertierten Juden hin wurden erstmals 1242 sämtliche erreichbaren Talmud-Handschriften in Frankreich und im angrenzenden Deutschland konfisziert und verbrannt. Die Grundlage jüdischer Gelehrsamkeit in Frankreich war damit mit einem Schlag weitestgehend vernichtet. Die Tatsache, dass bereits 1244 eine weitere Talmud-Verbrennung angeordnet wurde, zeigt allerdings, dass entweder die Bestände so umfangreich waren, dass sie beim ersten Mal nicht alle erfasst wurden, oder, dass man sich schnell mit neuen Handschriften zu versorgen wusste.

Auch in den Jahren 1309 und 1319 gab es Versuche, Talmud-Verbrennungen in Frankreich durchzuführen. In Spanien (Barcelona) kam es 1263 im Gefolge einer gut dokumentierten Zwangsdisputation, an der auch der berühmte jüdische Gelehrte Moses ben Nahman (Nachmanides) teilgenommen hat, zu einer erneuten Verfolgung des Talmud, die jedoch aufgrund seiner Argumentation abgewendet werden konnte. 1553 ließ Papst Julius III. in Rom sämtliche Talmud-Exemplare konfiszieren und am jüdischen Neujahrsfest öffentlich verbrennen. 1559 wurde der erste Index veröffentlicht, auf dem auch der Talmud unter die von der Inquisition verbotenen Bücher gezählt wurde. Vom Trienter Konzil (1563) wurde auf Ersuchen jüdischer Vertreter nicht der gesamte Talmud verurteilt und vereinbart, die Juden müssten auf eigene Kosten die Stellen entfernen lassen, die angeblich anti-christliche Stellen enthielten. Schließlich wurde 1564 durch Papst Pius IV. erlassen, dass der Talmud zwar gedruckt, aber von Blasphemien gereinigt und nicht unter seinem Namen veröffentlicht werden dürfe. Christen benötigten eine Erlaubnis, um sich mit dem Talmud beschäftigen zu dürfen. Noch im 16. Jh. konnte es vorkommen, dass sich christliche Gelehrte vergeblich darum bemühten, von der christlichen Obrigkeit die Erlaubnis zur Lektüre des Talmud zu erhalten. Erst 1578-1580 durfte eine zensierte Talmud-Ausgabe in Basel gedruckt werden. In

---

<sup>17</sup> Vgl. hierzu ANDREAS LEHNARDT, Das Radolfzeller Talmud-Fragment, in: Hegau 64 [Jüdische Kultur im Hegau und am See] (2007), S. 29-35.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu ausführlich GÜNTER STEMBERGER, Der Talmud. Einführung, Texte, Erläuterungen, München 21987. Siehe außerdem GILBERT DAHAN (ed.), Le brûlement du Talmud à Paris 1242-1244, Paris 1999.

ihr waren nicht nur alle Stellen, die man auf Jesus beziehen konnte, gestrichen, sondern auch der gesamte Traktat über den Götzendienst (*'Avoda Zara*), den man für einen Angriff auf das Christentum und daher für unkorrigierbar hielt.<sup>19</sup>

## Die Bedeutung der Funde in Kassel

Als ich im Sommer 2006 nach Kassel kam, um im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gemeinsam mit zwei Kollegen einige Fragmente, die mir zuvor freundlicherweise durch Frau Dr. Wischhöfer bekannt gemacht worden waren,<sup>20</sup> genauer unter die Lupe zu nehmen, nahm ich den Hinweis auf weitere



Fragmente in der Universitätsbibliothek auf, um auch die hier bereits bekannten und zusätzliche Fragmente zu untersuchen. Damals hätte ich mir nicht träumen lassen, was sich aus diesem eher beiläufigen Besuch entwickeln würde. Schon bei der ersten Besichtigung der Bibliothek und ihrer Handschriftenabteilung beeindruckten mich die zahlreichen kleineren hebräischen

Fragmente, die sich in einigen Bänden des Altbestandes dieser Institution befinden. Als ich dann ein erstes, durch Frau Susanne Buchholz vorsichtig herausgelöstes Blatt mit Talmud aus der Galenus-Ausgabe zu sehen bekam, wurde mir rasch klar, wie sehr sich dieser „Abstecher“ nach Kassel gelohnt hatte. Im Verlauf der Untersuchung der weiteren Einbände dieser mehrbändigen Ausgabe zeigte sich bald, dass auch diese einer genaueren Untersuchung wert wären. Dank der freundlichen Unterstützung von Dr. Wiedemann war es dann bald möglich, die Provenienz der Galenus-Bände besser nachzuvollziehen: wo sie gedruckt und gebunden wurden und wie sie vermutlich nach Kassel gelangt sind.

Im Verlauf der dringend notwendig gewordenen Restaurierung eines ersten Bandes war bereits im Jahr 2006 ein erstes hebräisches Handschriftenfragment aus einem Band

<sup>19</sup> Vgl. hierzu nun etwa auch PETER SCHÄFER, *Jesus im Talmud*, Tübingen 2007, S. 261ff.

<sup>20</sup> Zu diesen ebenfalls beachtlichen Funden vgl. ELISABETH HOLLENDER / ANDREAS LEHNARDT, *Hebraica*, in: KONRAD WIEDEMANN / BETTINA WISCHHÖFER (Hg.), *Einbandfragmente in kirchlichen Archiven aus Kurhessen-Waldeck, Schriften des Landeskirchlichen Archivs Kassel* 21, Kassel 2007, S. 19-21; 170-180. ELISABETH HOLLENDER / ANDREAS LEHNARDT, *Ein unbekannter hebräischer Esther-Kommentar aus einem Einbandfragment*, in: *Frankfurter Judaistische Beiträge* 32 (2007), S. 35-67.

herausgenommen und identifiziert worden. Bei weiteren Bänden der Ausgabe schimmerten hebräische Schriftzeichen durch den teilweise verschmutzten Einband hindurch. Die Ergebnisse der ersten Untersuchung, zum Teil mit Hilfe einer UV-Lampe, legten Herausnahme und Restaurierung auch dieser Fragmente nahe.

### **Die Galenus-Ausgabe in Kassel**

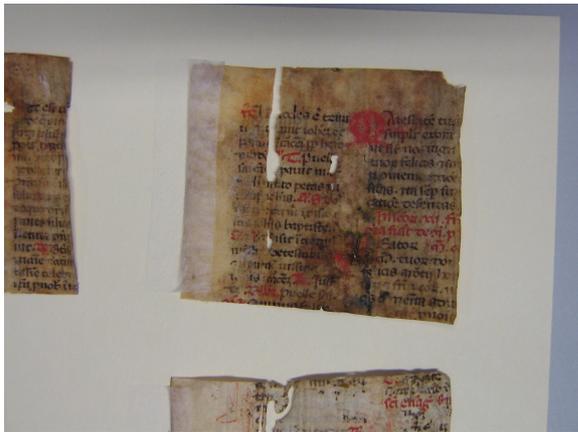
Bei der lateinischen Werkausgabe handelt es sich um eine in sechs Buchbindereinbände gebundene achteilige Edition, die 1550-1556 durch den Drucker und Verleger Giunta in Venedig veröffentlicht wurde. Claudius Galenus (geboren um 129 in Pergamon – gestorben um 216 v. d. Z. in Rom) war ein griechisch-römischer Arzt, Philosoph und Anatom. Nach Hippokrates, den er kommentierte, war er der einflussreichste medizinische Schriftsteller der Antike. Er fasste das ihm bekannte Wissen der antiken Heilkunde in einem einheitlichen System zusammen. Seine Werke wurden zuerst in das Arabische übersetzt, von da ins Lateinische. Die griechische Textüberlieferung erreichte das Abendland erst im 15. Jahrhundert. Im islamischen Bereich genoss er neben Avicenna, Rhazes und Hippokrates hohes Ansehen. Auch von jüdischen Gelehrten wurde er rezipiert, aber unter anderem von dem berühmten jüdischen Philosophen und Arzt Moses ben Maimon (1138-1204) auch heftig kritisiert und zum Teil widerlegt.

### **Provenienzen**

Wie die Galenus-Bände in die Landesbibliothek gelangten, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht vollkommen erhellen. Die Kasseler Ausgabe weist weder Bibliotheksstempel des ursprünglichen Bestandes der Landesbibliothek noch einen solchen der Murhardschen Bibliothek auf und ist offenbar auch nicht in der Zeit zwischen 1910 bis 1941 umsigniert worden, als ab 1906 eine Neuordnung der Murhardschen Bibliothek durchgeführt wurde. Die Bände dürften demnach erst nach 1941 in die Sammlung gelangt sein. Die Signatur 2° MD 51 ist offensichtlich die einzige Signatur, unter der die Bände in Kassel je katalogisiert worden sind. Diese Signaturenart für medizinische Literatur wurde in der Bibliothek erst nach 1941 eingeführt. Die Bände dürften also entweder durch Spenden oder gezielten Aufkauf in Antiquariaten in die Bibliothek gelangt sein. Zweifellos gehörten sie nicht zu einem vor 1941

existierenden Altbestand in Kassel. Die Verschmutzungen auf den Einbanddeckeln, -  
Glasränder? -, sind wohl schon viel früher verursacht worden.

## Die Einbände



Bereits vor den mustergültig dokumentierten Restaurierungsarbeiten am ersten, stark beschädigten Einleitungsband waren Buchrückenhinterklebungen aus kleineren, ca. 0,7 x 0,5 cm großen Makulaturstreifen aus einem in lateinischen Buchstaben beschrifteten Pergament zu erkennen. Diese beidseitig in schwarzer und roter Tinte beschriebenen

Fragmente waren zwischen den Bündeln auf dem Buchrücken mit den größeren hebräischen Blättern verklebt und haben Abklatschspuren in Spiegelschrift auf der hebräischen Handschrift hinterlassen. Diese sieben kleineren lateinischen Fragmente aus dem ersten Einband, der nur ein hebräisches Blatt (einer Doppelseite) enthielt, lassen sich zweifelsfrei als aus einem lateinischen liturgischen Werk, einem *Breviarium*, stammend zuordnen. Als Breviergebet (*Officium divinum*; Stundengebet) wird das öffentliche, im Namen der Kirche von besonders dazu verpflichteten Mitgliedern (z. B. Weltpriestern, Ordensangehörigen, Kanonikern) täglich zu verrichtende Gebet bezeichnet. Die Schrift der Fragmente lässt sich mit gotischen, italienischen Unzialen aus dem 13. Jahrhundert vergleichen. Eine sichere Identifizierung der Herkunft der Fragmente aufgrund paläographischer Merkmale lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt allerdings nicht vornehmen, auch weil sich im 13. Jahrhundert die Schrifttypen zu vermischen begannen. Beachtenswert ist das relativ kleine Format der Handschrift. Dies lässt die Annahme zu, dass die Fragmente nicht aus einem im regulären liturgischen Betrieb verwendeten Manuskript stammen, sondern vielleicht aus einem Exemplar, wie es auf Reisen verwendet wurde. Wo, muss offen bleiben.

Das inzwischen mustergültig präparierte und konservierte hebräische Manuskript ist in hebräischer Quadratschrift in sefardischem Duktus gehalten. Dieser Schrifttypus hat sich etwa seit dem 12. Jahrhundert herausgebildet und erlebte im 13. Jahrhundert seine größte Verbreitung. Allerdings ist zu beachten, dass „sefardische Schrift“ keine geographische, sondern eine stilistische und morphologische Bezeichnung ist. Diese Schriftart wurde nicht

nur in Sefarad, d.h. auf der nach der biblischen Bezeichnung für Spanien benannten iberischen Halbinsel (vgl. Obadja 20) verwendet, sondern in unterschiedlichen Arten und Ausprägungen auch im gesamten Mittelmeerraum, in dem Juden spätestens seit der endgültigen Vertreibung 1492 lebten.

Es ist schwer zu sagen, wo genau die Kasseler Talmud-Handschrift entstanden sind. Typographische Ähnlichkeiten finden sich in einer datierten sefardischen Talmud-Handschrift in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Codex Hamburg Hebr. 165 (Bibl. Diese Handschrift ist laut Kolophon im Jahre 1184 in Gerona angefertigt worden. Die Fragmente kann man außerdem mit datierbaren Resten einer sefardischen Talmud-Handschrift aus der Kairoer Geniza vergleichen. Diese Blätter können aufgrund paläographischer und kodikologischer Merkmale in die Zeit vor dem Jahr 1300 nach Toledo datiert werden.<sup>21</sup> Auch aus Italien sind vergleichbare Fragmente bekannt, die sefardischem Schriftduktus entsprechen.<sup>22</sup>

Die Fragmente enthalten hebräisch-aramäische Texte aus zwei Traktaten des Babylonischen Talmud, und zwar aus den Traktaten Pesachim („Pesahopfer/feiern“) und Yoma



(„Versöhnungstag“) aus der zweiten Ordnung des Talmud, *Mo'ed*, „Festzeiten“. Im Großen und Ganzen stimmt die Textfassung mit der des gedruckten Talmud überein, doch finden sich einige interessante Abweichungen.

Die Kasseler Fragmente zeugen von der hohen Kunst der fast fehlerfreien Kopierung und Tradierung des talmudischen Texts, insbesondere in Spanien bzw. in den sefardischen Schreiberschulen. Über Jahrhunderte wurde der Text des Talmud studiert und abgeschrieben und blieb so in seinem Bestand im Wesentlichen, d.h. vor allem in Bezug auf die religionsgesetzlichen Entscheidungen unverändert. Kleinere Abweichungen betrafen eher erzählende, aggadische Teile, während halakhische Probleme stets wortgetreuer tradiert wurden. Nur Homoioteleuta und Abbrüviaturen scheinen gelegentlich für Missverständnisse und Kopistenfehler gesorgt zu

<sup>21</sup> Vgl. DAVID GOLINKIN, *Ginzei Rosh Hashanah. Manuscript Fragments of Bavli Rosh Hashanah from the Cairo Genizah. A Facsimile Edition with a Codicological Introduction*, New York, Jerusalem 2000, S. 35-38; 115-126 (hebr.).

<sup>22</sup> Vgl. MAURO PERANI / ENRICA SAGRADINI, *Talmudic and Midrashic Fragments from the "Italian Genizah": Reunification of the Manuscripts and Catalogue*, *Quaderni di Materia giudaica* 1, Firenze 2004, S. 198f.; 211; 215.

haben. Sefardische Manuskripte waren jedoch wegen ihrer Zuverlässigkeit und nicht vorhandenen Zensureingriffe schon im Mittelalter geschätzt. Textfassungen aus deutsch-französischen Schreiberwerkstätten galten dagegen als stärker korrigiert und aufgrund von Zensurlücken als unzuverlässiger. Auch die Kasseler Fragmente belegen die Genauigkeit der Kopiertechnik und worttreue Wiedergabe, auf die großer Wert gelegt wurde.

Inhaltlich befassen sie sich mit den jüdischen Feiertagsgeboten zu den Hohen Feiertagen: Yom Kippur, dem Versöhnungstag, jenem Tag also, der selbst von Juden beachtet wird, die sich von ihrem Judentum bereits weiter entfernt haben. Die anderen Fragmente befassen sich mit den Passah-Feierlichkeiten, wie sie im Jerusalemer Tempel begangen wurden, vor allem mit dem Schlachten der Pessachlämmer.

### Fazit: Ein beachtlicher Fund

Die paläographischen und kodikologischen Indizien darauf hin, dass die Kasseler Fragmente aus einer im 13. Jahrhundert von einem spanischen Schreiber kopierten Handschrift stammen. Ob das Manuskript einmal den gesamten Talmud umfasste, ist nicht mehr zu klären. Die



Handschrift wird jedoch mehrere Traktate umfasst haben, zumindest zwei. Der genaue Ort der Erstellung dieser Kopie lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht näher eingrenzen, man könnte an Toledo oder auch Barcelona denken. Möglich sind aber auch Norditalien oder Rom, wohin viele Juden aus Spanien vor der Vertreibung 1492 geflohen waren. Wahrscheinlich bleibt auch angesichts der Nähe zu ashkenazisch-italienischen Rezensionen, dass das Manuskript noch in Spanien angefertigt wurde und erst später nach Italien gelangte, wo es auf ungeklärtem Weg in den Besitz von nichtjüdischen Buchbindern gelangte.

Dass ein so großformatiges Exemplar des Talmud in den Besitz von Nichtjuden gelangte, deutet auf gewaltsame Enteignung hin, wie sie mehrfach belegt ist, galt Pergament doch lange als kostbares Binde- und Verstärkungsmaterial, für das man auf dem Markt große Summen erhalten konnte. Nur vermuten kann man aber, ob das Talmud-Manuskript, aus dem die Fragmente stammen,

irgendwann einmal geraubt, dann zerschnitten und unbedacht verkauft wurde.<sup>23</sup> Die in Kassel aus Einbänden geborgenen „Bundestafeln“ wurden vielleicht, wie so viele andere gewaltsam zerschmettert, ihre Buchstaben flogen ebenso empor und – zumindest einige wenige wurden in Kassel wieder eingefangen und somit dem erneuten Studium zurückgegeben.

---

<sup>23</sup> Vgl. hierzu nun auch ANDREAS LEHNARDT, *Genizat Germania* – Ein Projekt zur Erschließung hebräischer und aramäischer Einbandfragmente in deutschen Archiven und Bibliotheken, in: Informationsblatt des Arbeitskreises für die Erfassung, Erschließung und Erhaltung historischer Bucheinbände (AEB), Heft 21 (2007), S. 17-24. Siehe nun auch DERS., Hebräische Einband- und Makulaturfragmente: Verborgene Zeugnisse jüdischer Geschichte in Hessen. Forschungsprojekt an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, in: Archivnachrichten aus Hessen 7, 2 (2007), S. 53-54.